

# Ecology Class

**Fliegen belastet die Umwelt erheblich. Immer mehr Flugreisende kaufen sich daher ein reines Gewissen. Wem hilft das eigentlich?**

In Zeiten von Flugscham gehört es fast schon zum guten Ton, für die eigenen Klimasünden bezahlen zu wollen. Sogar Prominente werben dafür. Vor wenigen Tagen hat etwa der Fernsehmoderator Joko Winterscheidt dem Redaktionsnetzwerk Deutschland gesagt, er spende freiwillig „an Organisationen wie Atmosfair“, wenn er einen Flug nicht vermeiden könne. „Das macht es nicht besser, aber es schärft mein Bewusstsein für den Schaden, den ich damit anrichte“, sagte er.

Wer bei einer Flugreise CO<sub>2</sub>-Emissionen verursacht, kann der gemeinnützigen GmbH Atmosfair eine Spende für Klimaschutzprojekte geben und so den verursachten Schaden kompensieren. Immer mehr Fluggesellschaften bieten so etwas direkt bei der Buchung an. Die Reisenden können sich aber auch auf die entsprechenden Internetseiten der Gesellschaften begeben und sich ihre Kompensation ausrechnen lassen.

Dietrich Brockhagen ist Gründer und Geschäftsführer von Atmosfair. Dass es für eine Volkswirtschaft nicht effizient sei, wenn bestimmte Personengruppen Schäden verursachen, für die andere bezahlen müssten, sei schon lange bekannt, sagt der Physiker und promovierte Umweltökonom. Ein berühmtes Beispiel für diesen Zusammenhang stammt für ihn aus der frühen Zeit der Eisenbahn: Wenn eine Dampflokomotive irgendwo in Amerika durch ein Weizenfeld fuhr, konnte es zum Funkenschlag zwischen Rädern und Gleisen kommen. Setzte ein Funke ein Feld in Brand, war die Ernte verloren. Die Eisenbahngesellschaften fühlten sich lange nicht verantwortlich für solche vernichtenden Feuer. Der Bauer hatte das Nachsehen – von Umwelthaftung war damals noch keine Rede. Beim Flugverkehr werde das auf die Spitze getrieben, sagt Brockhagen. Der eine steige in den Flieger, und dem anderen werde in Bangladesch die Hütte weggespült.

Wenn wenigstens das Zwei-Grad-Klimaziel erreicht werden soll, darf eine Person laut Atmosfair in einem Jahr nicht mehr als 2300 Kilogramm CO<sub>2</sub>-Emissionen verursachen. So zeigt es der Emissionsrechner auf der Internetseite der Organisation an. Tippt der Nutzer seine Flugdaten in die weißen Felder des Rechners ein, erscheint ein roter Balken. CO<sub>2</sub>-Belastung für den Flug von Frankfurt nach Palma de Mallorca und zurück:

568 Kilogramm CO<sub>2</sub>. Ein Viertel des Jahresbudgets ist nach dem einen Urlaub also verbraucht.

Immer mehr Menschen kompensieren ihre Flugreisen. Die Zahlen der Anbieter belegen das. Seit 2016 haben sich etwa die Spenden für Atmosfair-Klimaschutzprojekte mehr als verdoppelt. Im Jahr 2018 spendeten Flugreisende 9,5 Millionen Euro an die Organisation – gleichwohl nur ein Bruchteil der Ausgaben für Flüge. Unter den rund 20 deutschen Anbietern ist Atmosfair Spitzenreiter. Beim Anbieter Primaklima hat sich die Zahl der Spender 2018 im Vergleich zum Vorjahr verdreifacht – und sie nimmt weiter zu, wie ein Sprecher der F.A.Z.-Woche mitteilt. Der Anbieter Myclimate verzeichnet bei den privaten Spendern eine Zunahme von 80 Prozent, beim Wettbewerber Klima-Kollekte stiegen die Einnahmen um 32 Prozent.

Mit den Spenden wachsen die Aufgaben. Bei Atmosfair, das ein Büro in Berlin Kreuzberg hat, arbeiten rund 30 Vollzeitarbeitskräfte. Alleinige Gesellschafterin ist die Stiftung Zukunftsfähigkeit mit Sitz in Bonn. Im Jahr 2005 übernahm Brockhagen die Geschäftsführung der neugegründeten Organisation, die aus einem Forschungsprojekt des Bundesumweltministeriums hervorgegangen war. In den ersten Jahren wurde Brockhagen dafür noch belächelt. Doch die Zeiten haben sich geändert.

Den Bewusstseinswandel in weiten Teilen der Gesellschaft führt Brockhagen besonders auf einen Aspekt zurück.

**Muss das sein? Ein Flug nach Mallorca frisst ein Viertel unseres jährlichen CO<sub>2</sub>-Budgets.**

„Ich glaube, die Zeit ist ein wesentlicher Faktor“, sagt er. Abstraktes Wissen sei das eine, aber es sei etwas anderes, den Klimawandel im Hitzesommer am eigenen Leib zu spüren.

Für die Flugreise nach Mallorca werden bei Atmosfair 14 Euro fällig. 10 Prozent gehen für Verwaltungskosten ab, der Rest fließt in Klimaschutzprojekte. Atmosfair investiert das Geld unter anderem in energieeffiziente Öfen. Durch sie brauchen Familien in einem Land wie Nigeria weniger teures Feuerholz zum Kochen. Das soll den Geldbeutel, die Wälder und das Klima schonen.

## Im Inland ist keine Kompensation möglich

Andere Maßnahmen sind etwa der Bau CO<sub>2</sub>-sparender kleiner Biogasanlagen, die Kuhdung in Kochgas oder Dünger verwandeln. Darüber hinaus ermöglicht Atmosfair die Nutzung alternativer Energieträger. Die Projekte unterliegen strengen Kriterien. Zum einen der sogenannten CDM-Zertifizierung, die auf Basis des Kyoto-Protokolls beschlossen wurde; sie berücksichtigt besonders die Klimawirkung der Projekte. Zum anderen gelten die Kriterien des privaten Gold-Standard-Siegels, das eher auf soziale Kriterien abhebt. Alle verfügbaren Standards hätten ihre Schwächen, sagt Brockhagen. Darum müsse Atmosfair in der Praxis darüber hinausgehen. Von der Stiftung Warentest wurden Atmosfair und die Anbieter Klima-Kollekte und Primaklima mit „sehr gut“ bewertet. Als „gut“ bewertet die Stiftung den Anbieter Myclimate.

Bei den laufenden Regierungsberatungen zum Klimaschutzgesetz ist die Bepreisung von CO<sub>2</sub>-Emissionen ein zentrales Thema. Mit einer Steuer auf CO<sub>2</sub> etwa würde das Putensteak im Kühlregal entsprechend den durch Produktion und Transport verursachten Emissionen teurer werden. „Im Prinzip würde uns das überflüssig machen, wenn das Geld auch entsprechend verwendet wird“, sagt Brockhagen. „Es könnte ja sein, dass so eine Abgabe einen Fonds speist“, schlägt er vor. Mit dem Geld könne dreierlei finanziert werden: die Entwicklung von Technologien zur Reduktion von CO<sub>2</sub>, Klimaschutzprojekte zur Kompensation und Sofortmaßnahmen für von Klimaschäden betroffene Regionen.

Bisweilen wird CO<sub>2</sub>-Kompensation als Ablass gescholten. Brockhagen ficht das nicht an. Er sagt selbst, dass Kompensation nur die zweitbeste Lösung sei. „Wenn ich etwas kompensieren muss, ist das ja schon nicht gut.“ Für einen in-nerdeutschen Flug nimmt die Organisation im Übrigen keine Spende entgegen. Wer etwa die Verbindung von München nach Berlin in den Emissionsrechner eingibt, um seine Kompensation zu ermitteln, sieht eine rot unterlegte Meldung: „Für den von Ihnen gewünschten Flug gibt es alternativ eine Bahnverbindung mit deutlich besserem CO<sub>2</sub>-Fußabdruck.“ Der Leitgedanke dahinter ist einleuchtend: vermeiden und reduzieren vor Kompensieren.

**Tobias Schrörs**



Foto: ddp-images